

Felix Henn<sup>1</sup>

## »Soll ein Judenkirch gewesen seyn«

Jüdische Spuren in Schwäbisch Gmünd



Die Gmünderin Ortrud Seidel<sup>2</sup> mahnt und ermutigt. *Mut zur Erinnerung* – so heißt ihr Buch, in dem sie die Geschichte der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus in Schwäbisch Gmünd beschreibt. Es sei, so

der ehemalige Landrat Klaus Pavel im Vorwort, ein subjektiver Bericht einer Zeitzeugin, welcher sich mit großem Engagement nicht nur mit der Geschichte der Gmünder Judengemeinde auseinandersetze, sondern vielmehr auf die Einzelschicksale jener Zeit eingehe.

Ein 2013 errichtetes Mahnmal erinnert nun an diese Zeit. Doch auch ein wahres Kleinod jüdischer Präsenz aus dem Hochmittelalter ist bis heute erhalten geblieben. Ein ehemaliges Wohnhaus »soll ein Judenkirch gewesen seyn«<sup>3</sup>, welches seit wenigen Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt ist, da es die jüdische Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd in einen europäischen Kontext stellt.

Vorliegender Beitrag soll den Fokus auf einen bisher eher selten bedachten, aber umso bedeutenderen Ort jüdisch-christlicher Geschichte im Remstal – genauer: in Schwäbisch Gmünd – lenken. Zwei Aspekte sollen nachfolgend besprochen werden. Erstens das Mahnmal an die im Zweiten Weltkrieg einem Brandanschlag zum Opfer gefallene Synagoge sowie eine wohl im europäischen Bereich einmalige Entdeckung, ein Wohnhaus, das wohl schon seit etwa 1358 als Synagoge genutzt

wurde und nur durch zufällig angestrebte Umbauarbeiten entdeckt wurde. Zweitens sollen dazu dann einige fachdidaktische Überlegungen ange stellt werden, wie man die regionalgeschichtlichen Erkenntnisse für Schülerinnen und Schüler zugänglich machen kann. Dabei soll versucht werden, nicht nur den Geschichtsunterricht zu berücksichtigen.

### »Soll ein Judenkirch gewesen seyn ...«

So unbedeutend dieses frühgotische, als einziges bis zum Dachstuhl gemauert erhaltene Steinhaus in der Imhofstraße 9 in der Kernstadt Schwäbisch Gmünds von außen erscheint, so aktuell und von großem Interesse für die europäisch-jüdische Geschichte sowie die Stadtgeschichte Gmünds könnte es sein, da es sich sehr wahrscheinlich um das mittelalterliche jüdische Gemeindezentrum mit Synagoge handelt und gleichzeitig auch um das älteste Gebäude Gmünds. Dass das Haus in der Imhofstraße im ehemaligen Judenhof und durch seine exponierte Lage (in diesem Viertel liegt es am höchsten) besonders zur Geltung kam, erfährt man bei jeder Stadtführung. Doch auch schon der Ratsherr und Baumeister Friedrich Vogt schreibt in seiner 1647 abgeschlossenen Chronik, »[es] soll ein Judenkirch gewesen seyn«.<sup>4</sup> Festigen lässt sich dies durch die im Viertel außerdem gefundenen jüdischen Überreste, wie zum Beispiel eine in Stein eingearbeitete Badestelle, die als jüdisches Ritualbad, *Mikwe*, gedeutet wurde, oder die ehemalige Judenmühle, die zwar 1887 verbrannt ist, von der aber heute noch Überreste in der Hochstraße zeugen. Ebenso bezeugt ist eine jüdische Schule aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.<sup>5</sup>

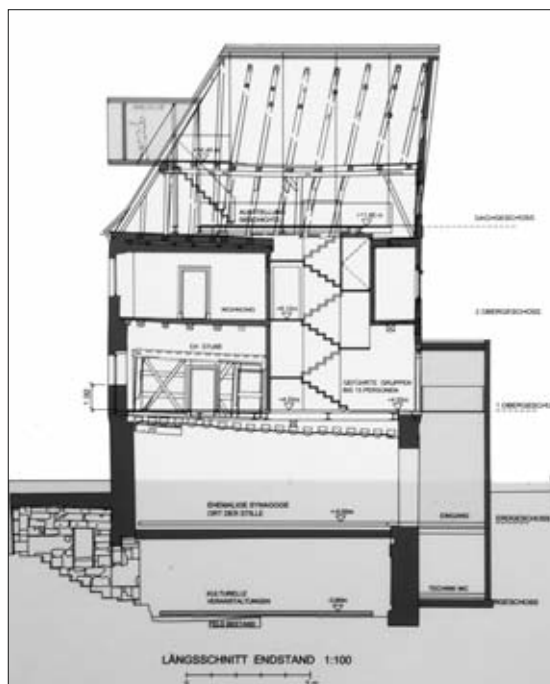
<sup>1</sup> Felix Henn ist Lehrer für Deutsch und Geschichte am St. Jakobus Gymnasium in Abtsgmünd.  
<sup>2</sup> Ortrud Seidel, geboren 1924 und verstorben 2011, ist Zeitzeugin und Autorin des Buches »Mut zur Erinnerung«.

<sup>3</sup> Paulus, Simon (2018): »ein sehr starckes Hauß von Sandquaderstucken gebaut«. Das Gebäude Imhofstraße 9 in Schwäbisch Gmünd und sein jüdischer Kontext«, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Denkmalpflege, 3, S. 169–174.

<sup>4</sup> Ebd. S. 169–174.

<sup>5</sup> Vgl. Graf, Klaus (2002): Einhorn-Jahrbuch, 29, S. 146.

Querschnittszeichnung der geplanten Umbaumaßnahme.



### »Das Zeichen der Erinnerung«

Ein weiterer Aspekt, der das Zusammenleben verschiedener Glaubensrichtungen in Gmünd in besonderer Weise unter Beweis stellt, ist der von der jüdischen Gemeinde seit 1919 genutzte Betsaal im Prediger, einem ehemaligen Dominikanerkloster und heutigem Ort des Stadtmuseums.

Die neue jüdische Geschichte der Stadt Gmünd beginnt erst mit der Freizügigkeit in Württemberg in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für das Jahr 1887 sind Gottesdienste in privaten Räumlichkeiten verzeichnet, 1890 zählte die Gemeinde etwa 100 Köpfe.

1925 konnte dann eine ehemalige Fabrik in der Katharinenstraße erworben werden, welche daraufhin vom Stuttgarter Architekten Ernst Gug-

Doch zurück zum Hauptgebäude in der Imhofstraße 9: Es wird nach weiteren Archivalien von einem Bau ausgegangen, der nach dem Umbau im Jahr 1370 bis zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung um 1500 als deren Synagoge genutzt wurde.

Derzeit wird das Gebäude aufwendig saniert.<sup>6</sup> Und auch ein Blick in das ehemalige Wohnhaus und verschiedene Forschungen an der Bausubstanz lassen erahnen, mit welchen historischen Dimensionen man es hier zu tun hat. Man entdeckte unter anderem drei verschiedene Eingangstüren und geht davon aus, dass in der Tür der Westnische wohl einst der *Torah*schrein verwahrt wurde. Doch nicht nur die Eingänge änderten sich, auch das Niveau des Fußbodens variierte, und Experten kamen zur Erkenntnis, dass die ursprüngliche Deckenhöhe von 7 bis 8 Metern wohl nicht zu einem gewöhnlichen Wohnhaus gehört haben kann, sondern vielmehr zu einem als Synagoge genutzten Gebäude gehörte, wofür auch Wandbemalungen und Verzierungen an Türstöcken sprechen.<sup>7</sup> Auch die Verwendung als Lager, Gäste- und Tanzhaus sowie als Gerichtsstand ist anzunehmen und so auch schon für diese Zeit in England und den südlichen Niederlanden bezeugt, was wiederum die Bedeutung dieses Fundes im jüdisch-europäischen Kontext untermauert. Simon Paulus vermutet sogar noch weitere Verwendungsmöglichkeiten: In einem Vortrag zur Geschichte des Bauwerks skizziert er mögliche Verbindungen zwischen den christlichen Stadtadligen Gmünds und jüdischen Großfinanciers und hebt dadurch noch einmal die exponierte Stellung des Gebäudes im Mittelalter hervor.<sup>8</sup>

6 Momentan müssen noch Stabilisierungs- und Instandhaltungsarbeiten durchgeführt werden, da die Bausubstanz teilweise sehr gefährdet ist, was eine Besichtigung bzw. den Zugang für Interessierte unmöglich macht. Geplant ist die Errichtung einer Ausstellung und eines Informationszentrums im Haus, um den Fund der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein genauer Zeitpunkt für eine Eröffnung ist leider noch nicht bekannt. Weitere Informationen online verfügbar unter: <https://denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de/einstige-synagoge-wird-sorgsam-restauriert-denkmalstiftung-hilft/>.

7 Stefan King (2018): »Ein sehr starkes Haus von Sandquaderstücken gebaut«. Die Baugeschichte des Gebäudes Imhofstraße 9 in Schwäbisch Gmünd, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 47. Jg. Nr. 3, S. 174 – 179.

8 Vgl. Fischer, Wolfgang: »Paulus: Ganz wertvolles Baudenkmal«, in: Gmünder Tagespost, 20.11.2017.

## Die ehemalige Synagoge.

Didaktische  
Anmerkungen

Um diese kurz umrissenen historischen Zeugnisse didaktisch im Schulkontext nutzbar zu machen, wäre zum Beispiel ein narrativ angelegter Geschichtsunterricht möglich, der die Historie der jüdischen Ge-

genheimer zur Synagoge umgebaut wurde. Am 16. Mai 1926 fand die feierliche Einweihung statt; sie stellte den Höhepunkt im 50-jährigen Bestehen der jüdischen Gemeinde Gmünds dar. Den heutigen Platz der ehemaligen Synagoge nimmt das Hauptstellengebäude der Sparkasse ein, nachdem die Synagoge dem *Novemberpogrom* im Jahre 1938 zum Opfer gefallen war und durch SA- und SS-Männer verwüstet worden war. Das Gelände wurde im darauffolgenden Jahr der Sparkasse veräußert.<sup>9</sup>

Unser Augenmerk fällt unweigerlich auf das gegenüberliegende Mahnmal, das zum Zeichen der Erinnerung errichtet wurde (heute Ecke Bockstor/Robert-von-Ostertag-Straße). Das 2015 eingeweihte Mahnmal ist optisch direkt angelehnt an die Eingangstreppe zur ehemaligen Synagoge, über die die Menschen damals ins Gotteshaus gelangten. Die Namen der jüdischen Gemeindemitglieder zur Zeit der Judenverfolgung im Dritten Reich säumen die Stufen, die nach oben führen. Oben angebracht ist nur eine Glasscheibe, die die Leere zeigt, aber auch die Aktualität. Eine Leere, die die Betrachtenden selbst füllen müssen. Und genau dies gelingt diesem Ort der Erinnerung.<sup>10</sup>

sellschaft in Schwäbisch Gmünd regionalgeschichtlich beleuchtet, Entwicklungen aufzeigt, die Blütezeiten hervorhebt und den Schülerinnen und Schülern dann einen Spaziergang möglich macht, bei dem die besprochenen Stationen real betrachtet werden können. Zur ehemaligen Synagoge in der Imhofstraße und dem Mahnmal am Bockstor/Ecke Robert-von-Ostertag-Straße gibt es die Möglichkeit, 38 Stolpersteine zu betrachten. Die Realschule Leinzell hat zusammen mit dem Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd eine aufwendig gestaltete Homepage erstellt, welche die Biografien der einzelnen Schicksale dokumentiert. Möglich wäre hier ein gruppenteiliges Erarbeiten verschiedener Biografien, um einen breiten Eindruck von den Schicksalen der jüdischen Bevölkerung gewinnen zu können.<sup>11</sup>

Der wichtige Aspekt der modernen Geschichtsdidaktik, wenn es um jüdische Geschichte in Zeiten des Nationalsozialismus geht, ist das Erinnern und Mahnen. Beide Aspekte werden immer wieder in einschlägiger Fachliteratur<sup>12</sup> angeführt und erhalten in der Fachliteratur mannigfaltige Vorschläge zu Umsetzungsmöglichkeiten im Geschichtsunterricht oder Selbststudium.

9 Vgl. online verfügbar unter: [http://www.alemannia-judaica.de/schwgmueund\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/schwgmueund_synagoge.htm).

10 Vgl. Pressemitteilung der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd vom 30. Oktober 2015, online verfügbar unter: <https://www.schwaebisch-gmuend.de/pressetails/presse-meldung24638.html>.

11 Anmerkung: Unter dem Titel: »Ein Stein – Ein Mensch – Ein Leben« erstellten Inge Eberle, Rudolf Berkenhoff, Wolfgang Gundlach und Tilman John vom Arbeitskreis Stolperstein zusammen mit der Gestalterin Veldana Sehic einen Stolperstein-Wegweiser, der im Schwäbisch Gmünder i-Punkt, Marktplatz 37/1 sowie an der Info-Theke im Rathaus erhältlich ist.

12 Man denke an den Beutelsbacher Konsens; Wissenschaftliche Beiträge von Pandel: Historisches Erzählen, Rösen: Historik und Didaktik.

Das 2015 eingeweihte Mahnmal,  
Ecke Bockstor/Robert-von-Ostertag-Straße.

So bietet sich auch der Besuch Schwäbisch Gmünds in der Klassenstufe 9 an, in welcher der thematische Fokus auf der Zeit des Nationalsozialismus liegt. Die Schülerinnen und Schüler könnten vorab kleine Referate übernehmen, beispielsweise zu den einzelnen Stationen und zu Biografien der Stolpersteine. Möglich wäre auch, die architektonischen Bestandteile des Mahnmals zu bewerten und sie mit weiteren Mahnmalen zu vergleichen und gegebenenfalls vorab einen kleinen *internen* Wettbewerb auszugeben, bei dem Schülergruppen selbst ein Mahnmal für die Synagoge entwerfen sollen. Am Objekt selbst könnte dann über Darstellung und Wirkung diskutiert werden.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt ist der Religionsunterricht, wenn es um jüdische Bräuche und jüdisches Leben in Deutschland geht. Vor allem der Besuch der ehemaligen Synagoge sowie die Einbindung der jüdischen Bevölkerung ins alltägliche Leben müsste dann genauer betrachtet werden. Auch ein Besuch in der Imhofstraße lohnt, da das Judentum nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus reduziert werden darf, sondern auch schon weit vorher jüdische Spuren in Schwäbisch Gmünd vorzufinden sind. So wäre zum Beispiel auch die Konzeption über ein Team-Teaching zwischen Religion und Geschichte denkbar, um die Vielschichtigkeit in der Geschichte aufzuzeigen, was besonders am Gebäude in der Imhofstraße sehr gut darzustellen ist, und den Geschichtsunterricht dafür sensibel zu machen, dass das Judentum nicht nur auf die Zeit des Holocaust reduziert werden darf.

Ein letzter Zugang wäre die Behandlung jüdischer Literatur im Deutschunterricht, die sich



wahrscheinlich vor allem in der Oberstufe als Einheit anbieten würde, und welche den Fokus auf das Zusammenleben, aber auch wieder auf die Zeit des Nationalsozialismus lenkt. Denkbar wäre hier das Rezitieren von aussagekräftigen Zitaten aus den Werken jüdischer Autoren unter Einbeziehung ihrer Biografien.

Die Gmünderin Ortrud Seidel wünschte sich, dass aus dem *Mut zur Erinnerung* ein Mut zur Verantwortung erwachse – ein »entschiedenes Nein gegen Judenhass, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und jegliche Verdrängung, Umdeutung und Verherrlichung der NS-Gewaltherrschaft«<sup>13</sup> – und mit dem Wahren der Erinnerung und einem kleinen narrativen Spaziergang durch Schwäbisch Gmünd kann dazu ein kleiner, aber wichtiger Beitrag geleistet werden.

13 Artikel: Der Nachholbedarf ist riesig, online verfügbar unter: <https://www.gmuender-tagespost.de/p/685855/> (20.3.2020).